

Lukas Langlotz: Anmerkungen zu „Missa“ für Vokalensemble (2007)

Warum eine Messe?

Das Thema Spiritualität in der Musik beschäftigt mich in meinem Schaffen seit langem. Ich suche nach Wegen, Religiöses (in einem weiten Sinne!) in meine Musik hineinzutragen. Dabei geht es mir nicht um Christentum, sondern um Religion oder Spiritualität (wie man heute oft lieber sagt) an sich. Eigentlich bin ich auch der Überzeugung, dass viele ernst gemeinte Musik, auch ohne einen spezifisch religiösen Inhalt, immer irgendwie spirituell ist. Und ich bin auch der Meinung, dass Spiritualität nicht nur ernst ist. Trotzdem habe ich den lateinischen Messtext gewählt und damit meiner Musik eine inhaltliche Prägung gegeben; ich sehe bei allen Abgrenzungen, die in einigen Textpassagen (vor allem im Gloria und im Credo) vorhanden sind, doch viele Fenster ins Weite, besonders, wenn ich die Zeilen vor einem mystischen Hintergrund zu deuten versuche. So finde ich allgemein religiöse Themen wieder, die hier einfach in eine bestimmte kulturell geprägte Form gebracht werden. Doch gerade in der Konkretisierung liegt auch ein explosives Potential: Ich liess mich durch die Beschäftigung mit den für mich problematischen Inhalten herausfordern. Dabei geht es ganz und gar nicht um eine Anklage, vielmehr darum, den Widersprüchen ins Auge zu sehen. Es bot sich die Gelegenheit, mich mit meinen eigenen katholischen Wurzeln auseinanderzusetzen. So ist eine komponierte Begegnung mit der Messe entstanden, pendelnd zwischen Bewunderung und Skepsis.

Zu den einzelnen Sätzen

Kyrie:

Die Musik unterstreicht die im *Kyrie eleison* vorgegebene Form der Litanei: Die wiederholten Anrufungen erklingen in stets fallenden Skalen; die melodische Bewegung des Fallens soll die Körpergeste der Verbeugung oder Niederwerfung widerspiegeln. Niederwerfungen sind als reinigendes Ritual Teil religiöser Handlungen verschiedener Kulturen. Demnach verstehe ich das *Kyrie eleison* als Ausdruck einer allgemeinen religiösen Grundhaltung des Menschen. Durchschimmernd erscheint eine andere Möglichkeit des *Kyrie eleison*: Als Bittgesang aus einer Not heraus, aufsteigend, brennend: Der Mensch ist verzweifelt und wendet sich an seinen „persönlichen“ Gott.

Gloria:

Der Satz ist im Kontrast zu den anderen für neun Sänger komponierten Messeteilen auf vier Stimmen reduziert und hat einen kontemplativen Charakter. Dieser Charakter wird durch eine akkordisch-statische Struktur hervorgehoben, von einer Ganztonskala ausgehend und wieder zu dieser zurückkehrend. Die musikalischen Zäsuren richten sich nach der Form des Textes.

Credo:

Gemeinsam mit Fritz Näf habe ich mich entschlossen, diesen Satz bei der Uraufführung wegzulassen, da er uns vor unlösbare Schwierigkeiten gestellt hätte. Weshalb ich hier trotzdem darüber schreibe, liegt daran, weil er Aspekte enthält, die auch in den anderen Sätzen eine gewisse Wichtigkeit erhalten.

Im Credo findet die zentrale Auseinandersetzung mit christlichen, im Besonderen katholischen Glaubensinhalten statt. Da ich darin Extreme ausloten wollte, überschritten die technischen Anforderungen an die Sänger teilweise die Grenzen des Möglichen. Nicht

zufällig ist mir das genau im Credo passiert. Natürlich war es nicht meine Absicht, einen quasi unmöglichen Satz zu schreiben; die Inhalte und die damit verbundenen Probleme und Widersprüche führten jedoch dazu und liessen diese extreme Musik entstehen. Meine Grundmotivation, den Messetext zu vertonen, war genau diese ganz persönliche Auseinandersetzung mit der Religion, mit der ich aufgewachsen bin, aus der ich immer noch zehre, und die ich gleichzeitig abstreife. Ich wage es, dieses Persönliche in meine Musik hinein zu bringen, weil ich immer wieder feststelle, dass ich diese Auseinandersetzung mit anderen Menschen durchaus teile: Das Udenkbare gegenüber dem definierten Glaubenssatz; das Dogma gegenüber dem sich wandelnden menschlichen Bewusstsein; das Absolute gegenüber einem persönlichen Gott; ein Glaube als Ausdruck eines Urvertrauens gegenüber einem Glauben, der sich aus der Angst heraus nährt – dies einige der Gegensätze (die selbstverständlich nur in einem dualistischen Denksystem existieren), die mich im Credo und überhaupt beim Komponieren an „Missa“ beschäftigten. Ich werde den Satz überarbeiten und hoffe, dass er ein anderes Mal, vielleicht auch in einem erweiterten Werk-Kontext, erklingen kann.

Sanctus:

Das Sanctus verstehe ich ähnlich wie das Kyrie als einen Teil, der etwas grundsätzlich religiöses beinhaltet, das ich gerne unabhängig von der spezifischen Formgebung sehe. War es im Kyrie christlich ausgedrückt die Demut, so sind es im Sanctus einerseits das Staunen, andererseits die Exstase, die ich im Text thematisiert finde.

Agnus:

Dieser Satz ist grösstenteils einstimmig gehalten, wobei eine melodische Linie durch die verschiedenen Register des Ensembles geht, um sich am Ende dann polyphon aufzufächern. Grossformal schliesst sich ein Kreis zum Schluss des Kyrie hin.